Kapitel 58

Kapitel 57

Die Standuhr

Meine Großmutter habe ich noch gekannt. Ich war klein damals, aber an eine Sache erinnere ich mich genau: an ihre Standuhr. Nicht wegen der Zeit. Wegen dem, was darin steckte.

In dieser Standuhr bewahrte meine Großmutter ihre Schätze auf. Und ihr größter Schatz, jedenfalls aus meiner Sicht, war eine kleine Flasche Coca-Cola. Cola mochte ich schon damals über alles, und meine Großmutter wusste das.

Nur bekam die Cola nicht jeder. Im Gegenteil. Wenn die anderen Kinder ins Haus stürmten, die ganze laute Bande, dann wurde meine Großmutter sehr bestimmt. „Raus, ihr Bengel", rief sie. „Hier gibt es nichts. Hier gibt es nichts zu holen." Und die Bande zog wieder ab.

War endlich Ruhe, beugte sie sich zu mir herunter. „Geh mal zur Standuhr", sagte sie leise. „Da ist etwas für dich versteckt." Und da stand sie, kühl und glänzend: meine eigene kleine Flasche Cola. Nur für mich. Denn in der Standuhr lag natürlich auch ihre eigene Cola, und die teilt man nicht mit einer ganzen Horde.

Auch Schokolade hatte sie immer dabei. Aber niemals offen. Sie brach sich heimlich ein Stück ab, in der Tasche ihrer Schürze, nahm es in die hohle Hand, dass es keiner sah, und schob es sich unauffällig in den Mund. Einmal fragte ich sie, warum so heimlich. „Was glaubst du", sagte sie, „wenn ich eine Tafel Schokolade habe und die Racker sehen sie? Dann reicht sie vielleicht für eine Stunde. So aber habe ich eine ganze Woche etwas davon."

Bei ihr lernte ich zum ersten Mal, dass ein gutes Versteck nicht immer dem Finanzamt gilt. Manchmal schützt es einfach die letzte Flasche Cola.

Diese Großmutter, Maria hieß sie, nahm meine Mutter später oft mit, als sie alle noch zusammen in Polen lebten. Man fuhr ein wenig durch die Gegend,

man ging gut essen. Nur war Maria eine korpulente Frau, und das gute, fette Essen tat ihr nicht mehr gut. Also nahm meine Mutter die Sache in die Hand.

„Maria“, sagte sie, „wir machen das jetzt vernünftig. Wir essen beide nur eine Hühnerbrühe. Oder etwas ganz Leichtes, einen Salat.“ Maria seufzte. „Na gut“, sagte sie. „Dann eben einen Salat.“ Und eine Cola dazu.

Der Ober nahm die Bestellung auf und wandte sich zum Gehen. Genau in diesem Moment, meine Mutter hatte sich schon zufrieden zurückgelehnt, hob Maria die Hand. „Und für mich noch ein kleines Eisbein.“ Dabei hielt sie beide Hände vor sich, um zu zeigen, wie klein. Es waren gut fünfzig Zentimeter.

„Maria!“, sagte meine Mutter. „Wir hatten doch ausgemacht, dass wir auf uns aufpassen.“

Maria winkte ab. „Pusty miech nie stoi“, sagte sie. Ein leerer Sack bleibt nicht stehen. „Und wenn ich schon an Kalorien sterbe, dann sterbe ich wenigstens satt.“

Omas Regel: Pusty miech nie stoi.